

## Russisches Biskuitporzellan aus der Zeit um 1880/1890

Aus den Sammlungen des ehemaligen Bayerischen Gewerbemuseums in Nürnberg

BLICKPUNKT MAI. 1893 erhielt das Bayerische Gewerbemuseum von der „Society Kusnetzoff, Moskau“ eine bunt staffierte Porzellanfigur (Inv. LGA 7969) geschenkt, die einen Bauern darstellt, der aus einem großen Kovsch (einer Art Schöpfkelle) trinkt (Abb. 1/2). Der Kopf des Mannes ist bis auf einen Haarkranz kahl. Im Gesicht fällt ein dichter langer, grauer Vollbart auf. Die Kleidung des Bauern entspricht derjenigen der bäuerlichen Landbevölkerung Russlands mit wadenhohen Strümpfen, einer blauen Hose, deren Säume in die Strümpfe gesteckt sind, einem knielangen, in der Taille geschnürten Kittel (Kosoworotka) mit einem Schlitz am Halsausschnitt sowie Pantinen, deren Vorbilder aus geflochtenem Stroh bestehen dürften. Der Bauer sitzt auf einem niedrigen Hocker. Links neben ihm steht ein großes Fass mit Deckel.

Die Figur mit einer Gesamthöhe von 14 cm (Sockel L. 12,8 cm, B. 7,8 cm) ist aus Biskuitporzellan gefertigt. Durch die leicht raue, offenporige Oberfläche werden starke Schlag Schatten vermieden, sodass eine leichte Hell-dunkel-Modellierung an der gesamten Figur entsteht. Die eisenrote Marke auf der Unterseite zeigt einen doppelköpfigen Adler, der in seinen Fängen Szepter und Reichsapfel hält. Darunter ist

in kyrillischen Buchstaben zu lesen: M C Kusnetzoff. Eine gepresste, undeutliche Marke darunter lässt einen Reiter zu Pferd vermuten, darunter findet man den Namen Gardner (kyrillisch) und die Zahl 71 (Abb. 3).

Letztere Marke gibt einen Hinweis auf einen der bedeutendsten russischen Porzellanproduzenten im 19. Jahrhundert, die Manufaktur der Familie Gardner. Deren Vorfahren scheinen im 17. Jahrhundert aus Irland bzw. Schottland nach Russland gekommen zu sein. Um 1760 machte sich Francis Gardner auf die Suche nach geeignetem Tonmaterial, um eine Porzellanproduktion aufzubauen. Gute Tone und Quarz fanden sich in Sibirien und Kaolin im Norden der Ukraine (Tschernihiw). Als Produktionsort wählte Gardner Verbilki (auch Werbilki), nördlich von Moskau. Seinen ältesten Sohn hatte er nach Deutschland und Frankreich geschickt, um hier herausragende Porzellanerzeugnisse führender Manufakturen (besonders Meißen und Sèvres) zu erwerben, die später dann als Vorbilder im eigenen Unternehmen dienten. Trotz der Konkurrenz zur kaiserlichen Porzellanmanufaktur St. Petersburg (gegründet 1744), die ausschließlich für den Zarenhof arbeitete, errichtete Gardner eine Fabrik. Als Keramiker gewann er Franz Xaver Gat-

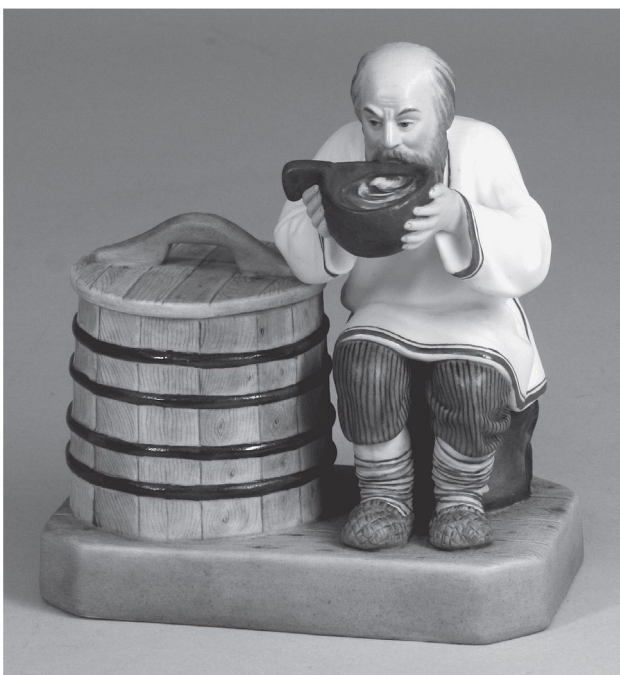


Abb. 1: Porzellanfigur eines Bauern neben einem Fass sitzend, Gardner, Verbilki bzw. Matvei Sidorovich Kusnetzoff, Riga, um 1880. Biskuitporzellan, farbig staffiert. Inv. LGA 7969 (Foto: Ralf Schürer).



Abb. 2: Rückseite der Figur (Foto: Ralf Schürer).

tenberger, als Leiter der Malstube Johannes Kestner. Nach kurzer Anfangszeit scheint der gute Ruf Gardners und seiner Erzeugnisse auch zu Zarin Katharina II. (1729-1796, Kaiserin ab 1762) gelangt zu sein. 1777 bestellte sie drei umfangreiche, für über 140 Personen ausgelegte Service für die Mitglieder des Sankt-Georg-Ordens, des Sankt-Andreas-Ordens und des Alexander-Nevsky-Ordens sowie 1783 ein Service für den Orden des Heiligen und Großfürsten Wladimir. Diese Bestellungen für die vier vornehmsten Orden Russlands umfassten insgesamt mehr als 1500 Einzelteile. Gardner führte alles in bester Qualität aus und lieferte pünktlich. Seine Kontakte zum Zarenhof blieben bis in die Regierungszeit Zar Nikolaus' I. (1796-1855, Kaiser 1825-1855, König von Polen 1825-1830) bestehen, wobei seine Lieferungen an den Hof auch Vasen und andere Zierporzellane umfassten. Nach dem Tod Francis Gardners führten seine Enkel Peter Frantsevich, Nikolaus und Alexander die Fabrik weiter. Fast 800 Mitarbeiter fertigten Porzellane, die nach Polen, Finnland und Persien exportiert wurden. Die Reiter-Marke, mit der diese Erzeugnisse versehen wurden, entspricht der Pressmarke, die auch auf unserer Figur zu finden ist.

Neben dem Geschirrbereich bestand eine umfangreiche Figurenproduktion. Vor der Jahrhundertmitte sind die Figuren glasiert und stehen meist auf runden oder quadratischen Grassoekeln mit Goldkante. In den Jahren 1860 bis 1870 stellte man viele Figuren in Biskuitporzellan her. Die Sockel wurden eckig (viereckig, achteckig) und häufig in Braun bemalt. Besonders häufig rezipierte man Vertreter russischer Volksstämme. Die Fabrik Gardner griff hier auf Vorbilder zurück, die die kaiserliche Manufaktur in den Jahren 1780 bis 1800 produziert hatte. Unter der Bezeichnung „Völker Rußlands“ waren seinerzeit ca. 60 Modelle geformt worden, die ihre Vorbilder in den Illustrationen des Buches „Beschreibung der im russischen Staat siedelnden Völker und ihrer Alltagsgebräuche, Religionen, Gewohnheiten, Wohnungen, Kleidung und anderer Denkwürdigkeiten“ von Johann Gottlieb Georgi (1729-1802) gefunden hatten. Angeregt durch sein Interesse an der Erforschung des russischen Kontinents, war Georgi, ein aus Colberg in Pommern stammender Apotheker, Chemiker und Botaniker, 1769 zu einer Reise nach St. Petersburg aufgebrochen. Seine Eindrücke und Erlebnisse schilderte er in dem genannten Buch, das in zwei Bänden 1776 erschien. Die darin enthaltenen 100 kolorierten Kupferstiche regten die Bossierer und Maler der Fabrik zu sehr eindrücklichen Figurentypen an, wie etwa Handwerkern, Straßenverkäufern, Bauern, Mägden und Knechten. Gardner erweiterte das Programm um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch durch Figurengruppen, die nach Motiven des Dichters Nikolai Gogol (1809-1852) geschaffen wurden.

Wie so oft in Familienunternehmen änderten sich die Verhältnisse mit der Übergabe an die nächste Generation. Nach dem Tod seiner Brüder versuchte Peter Frantsevich

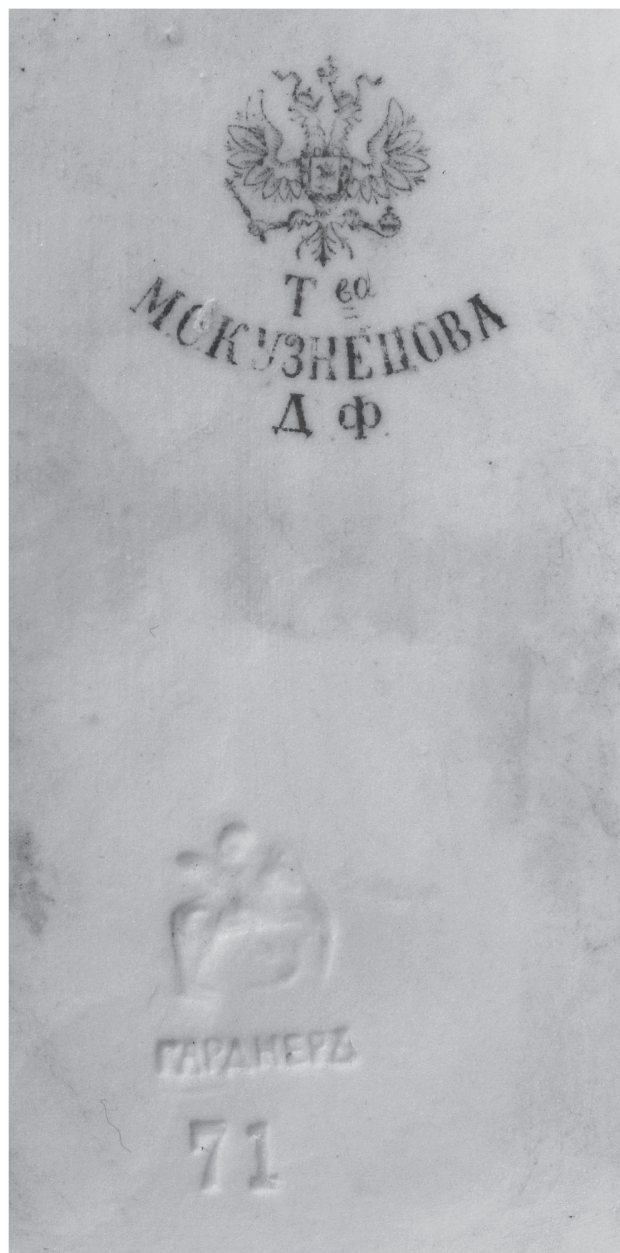


Abb. 3: Marke auf der Unterseite (Foto: Ralf Schürer).

Gardner, die Nichten und Neffen für die Mitarbeit in der Fabrik zu gewinnen. Vladimir, Alexander und Pavel Gardner konnte er dazu bewegen, sich gemeinsam um die Firmenbelange zu kümmern. Dies gelang freilich nur zögerlich und wurde letztendlich durch eine politische Maßnahme beeinträchtigt: die Aufhebung der Leibeigenschaft am 19. Februar 1861. Das bedeutete für das Unternehmen, dem mit den Leibeigenen bislang billige Arbeitskräfte zur Verfügung standen, erhebliche Mehrkosten. Auch die etablierten Fachkräfte forderten im Bewusstsein ihrer Kenntnisse und Fertigkeiten nun mehr Lohn. In der Folge wanderten viele Mitarbeiter in andere Manufakturen ab. In diesen schwierigen Zeiten starb Pavel Petrovich Gardner 1869. Seine Wit-



we Elizaveta Nikolaevna und ihr Sohn Alexsei Pavlovich übernahmen zunächst die Geschäfte. Letzterer erwies sich jedoch als völlig ungeeigneter Nachfolger. So war es nur ein folgerichtiger Schritt, dass Elizavetas Tochter Maria Pavlovna Gardner den Betrieb im April 1892 an Matvei Sidorovich Kusnetzoff verkaufte.

Kusnetzoff war zu diesem Zeitpunkt der größte Porzellankonzern in Europa. Verschiedene Familienmitglieder besaßen in ganz Russland Porzellanfabriken von erheblichen Ausmaßen. 1810 hatte Iakov Kusnetzoff in Nowocharitonowo eine Manufaktur gegründet, die bis 1870 bestand. 1832 entstand eine Fabrik in Duljewo. Auch in Riga wurde schließlich 1842 auf Betreiben von Matvei Sidorovich Kusnetzoff eine Porzellanproduktion begründet. 1889 wandelte er den Konzern in eine Gesellschaft um, die in der Folge viele kleine Unternehmen aufkaufte. In dieser Phase kam auch die Firma Gardner unter das Dach von Kusnetzoff. Die eisenrote Marke auf unserer Figur dürfte sich demnach auf Matvei Sidorovich Kusnetzoff (M. S. bzw. in kyrillischen Schriftzeichen M. C.) beziehen.

Bei unserer Figur scheint es sich um ein Gardner-Erzeugnis zu handeln, das im Zuge der Übernahme durch Kusnetzoff einen zweiten Stempel auf der Unterseite erhalten hat. Wie umfangreich die „Restbestände“ waren, die Kusnetzoff von

Gardner übernommen hat, lässt sich augenblicklich nicht feststellen. Zukünftige Forschungen können hierzu noch Aufschluss bringen.

Derzeit werden im Kunsthandel immer wieder russische Porzellane von Gardner bzw. Kusnetzoff angeboten. So wurde vor kurzem im Kölner Kunsthandel eine fast identische Bauernfigur versteigert. Bei dieser sind jedoch Fass und Bauer in ihrer Position vertauscht.

► SILVIA GLASER

#### Literatur:

Marvin Chauncey Ross: Russian Porcelain. Oklahoma 1968. – Auktionskatalog Sotheby's: Russian works of art. London, 14. April 1983, Nr. 589–618, bes. 618. – Susanne Wallner, Alfred Koch, Ursula Koch, Helmut Scherf: Schwarzburger Werkstätten G. M. Für B. H. Porzellankunst. Hohenberg/Eger 1993, S. 51–54. – Mikkail de Saint-Beau Barsz.: Marques des Porcelaines Russes. Brüssel 1996, S. 55. – Tamara Kudrjawzewa: Das weisse Gold der Zaren. Porzellan der Kaiserlichen Porzellanmanufaktur Sankt Petersburg aus den Beständen der Staatlichen Ermitage Sankt Petersburg. Stuttgart 2000. – Elena A. Ivanova: Porcelain in Russia 18th–19th centuries. St. Petersburg 2003.

## Schiff ohne Namen

### Ein Modell aus der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums

BLICKPUNKT JUNI. Etwa 60 Meter lang der Rumpf, vom Kiel aus gesehen gleich weit entfernt der Flaggenknopf am Großmast: Diese Dimensionen dürfte das große Vorbild eines dreimastigen Schiffmodells gehabt haben, das Teil der Sammlungen im Germanischen Nationalmuseum ist (Abb. 1). Genau wissen wir es nicht, denn das Modell verrät uns nicht seinen exakten Maßstab. Allerdings sind die gewöhnlichen Maße des Schiffstyps bekannt, den es vorstellt: Eine Fregatte, also ein Segelkriegsschiff mit drei Masten, wie es für die Zeit um 1850 charakteristisch und in den Flotten vieler Seenationen zu finden war.

Unter der Bezeichnung „Fregatte“ wurden Kriegsschiffe schon im 17. und 18. Jahrhundert gefahren. Sie waren kleiner als die mächtigen Linienschiffe, wendiger und schneller, nicht für den Einsatz in der Gefechtsformation, der „Linie“, konzipiert, sondern für besondere Aufgaben wie Nachrichtenübermittlung, Aufklärung, Kaperfahrten, Geleitschutz, Piratenjagd und ähnliche Kommandos vorgesehen. Dem entsprach die elegante Konstruktion mit

schlanken, scharf geschnittenen Rumpfformen sowie einer hohen und breiten Takelage, die eine im Verhältnis große Segelfläche bediente.

Maßgeblich vom amerikanischen Schiffsbau ausgehend, wandelten sich um 1800 Erscheinungsbild und Bewaffnung dieses Typs. Während die älteren Schiffe zwischen dem Achterdeck und der Back – den Decks am hinteren und vorderen Teil des Schiffs – die abgesenkte Kuhl aufwiesen, wurde nun diese Lücke geschlossen. So entstanden – noch heute eindrucksvoll zu sehen an der 1797 fertiggestellten USS „Constitution“ – Schiffe mit einem weiteren durchgehenden Deck, dem „Spardeck“, dessen Bezeichnung im Übrigen nichts mit Sparsamkeit zu tun hat, sondern eher mit den Ersatzspieren (engl. spars), die dort gelagert wurden. Vor allem aber boten sich mit der zusätzlichen Fläche auch zusätzliche Möglichkeiten der Geschützeinrichtung.

#### Modell eines Schiffstyps

Diesen in seiner Kampfkraft wesentlich gestärkten Fregatentyp gibt unser über alles 147 cm langes Modell wieder.